

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50 "
Monatlich	3 „ 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Quartalsjährig	8 „ 50 "
Monatlich	4 „ 50 "

Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalt oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
 Einmalige Gebühr für jedwemalige Inseritto 30 kr. 50 „ 9.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. R. Steiner'schen Hause,
 Brod

Aufträge für Inserate

übernehmen außerdem die Herren **Hausenstein & Vogler** in Wien (Neuer Markt 11), **Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M.,** **Bayreuth, Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp.** in Leipzig und **A. Oppelt** in München.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 „ 50 "	Quartalsjährig	4 „ 50 "
Monatlich	1 „ 20 "	Monatlich	1 „ 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.

Arab im Februar 1871.

Die Administration.

Eine Fiction.

Wien, 22. Februar.

In den Kreisen, in welchen der geheime Krieg gegen das neue Cabinet von der Stunde seines Bekanntwerdens an eine beschlossene Sache war, mußte man darauf denken, ein Feldgeschrei zu erheben, das eine große Anziehungskraft äußert. Wenn man sich von ihm Erlöse versprechen wollte, so mußte daselbe darauf deuten, daß allgemeine, tiefwurzelnde Interessen durch das Ministerium gefährdet seien, sonst hätte man schwerlich eine große Anzahl von Parteigängern versammelt. Denn die wunderbaren Historien über die Art und Weise des Zustandekommens des neuen Ministeriums, die persönlichen Invektiven gegen einzelne Mitglieder desselben, die Verbächtigung und Entstellung ihrer Handlungen u. s. w. machten im Ganzen nur vorübergehenden und geringen Eindruck auf das Publicum, was immerhin als ein erfreuliches Zeichen des gesunden Sinnes der Bevölkerung gelten mag. Man kann wohl sagen, daß das Volk in allen seinen Schichten, in jenen, die sich selbstständig ein politisches Urtheil zu bilden im Stande sind, wie in solchen, welche einer Erklärung der Ereignisse bedürfen und diese suchen, sehr wenig Geschmach an den Witzleien der Blätter über die Persönlichkeiten im Cabinet Hehenwart wie über die an ihre Namen geknüpften, zum Theil sehr läppischen Bemerkungen fand. Die Bevölkerung verlangte, daß mit Thatfachen gerechnet, daß über das Thun und Lassen der Mini-

ster geurtheilt werde; bloße Vermuthungen wie das Volk ab. Es ist dies so ziemlich die Durchschnittsmeinung, die zum Ausdruck gelangte. Um nun die Meinung gegen das Ministerium zu lehren, versuchte man zu verbreiten, daselbe bedeute das Hereinbrechen einer allgemeinen Calamität; man sann auf eine packende Devise und schrieb auf die Fahne: „Die Verfassung in Gefahr.“

Mit welchem Rechte geschah dies? Daß in der Erklärung des ministeriellen Programmes ausdrücklich das bestehende Verfassungsrecht, „dessen Continuität nicht unterbrochen werden kann, ohne den ganzen öffentlichen Rechtszustand in ein Chaos aufzulösen“, als der Boden der Regierung, auf dem sie steht und auf dem alle berechtigten Wünsche erfüllt werden sollen, bezeichnet wurde, belächelte man zu ignorieren und als von anderer Seite auf diese Verufung auf die österreichische Verfassung verwiesen wurde, mußte man herauszufinden, jene Stellen seien bloße Nebenarten und gar nicht ernst gemeint gewesen, denn in nachträglichen Erlassen der Minister werde die Verfassung nicht mehr citirt. Abgesehen davon, daß es das Kennzeichen einer unwürdigen Polemik ist, ohne daß ein faßbarer Grund vorliegt, den Gegner der Unredlichkeit und Lüge zu beschuldigen, machten die Blätter, welche in den Schlachttuf gegen das Ministerium einstimmten, sich selbst einer groben Unwahrheit und der Fälschung einer Thatfache schuldig.

So kommt in dem Rundschreiben des Herrn Ministers des Innern an die Länderchefs ausdrücklich die Bemerkung vor, daß die Darlegung der Grundzüge der Regierungsthätigkeit, wie sie von der „Wiener Btg.“ mitgetheilt wurde, dem Erlasse beiliege. Schwerlich ist anzunehmen, daß die oben citirte Stelle bezüglich der Verfassung in dieser Beilage gestrichen worden, oder eine geheime Ordre erlassen worden sei, daß dieselbe für die Länderchefs nicht existire.

Es ergibt sich also, daß aus den bisherigen Erlassen nicht die entfernteste Berechtigung zu der Devise geschöpft werden kann, welche das Banner der Regierungsgegner zielt.

Aber sehen wir, welchen Eindruck das ministerielle Programm auf die bisherige Opposition, auf die erklärten Feinde der Verfassung, machte. Vielleicht läßt sich aus ihrer Haltung jener Jammerruf über den drohenden Verlust der Verfassung als begründet erklären. Hätte es seine Richtigkeit mit der Behauptung einer Anzahl von Blättern, die Minister seien principielle Gegner der Verfassung, unzweifelhaft wäre das neue Cabinet und sein Programm mit Jubel von jener Seite begrüßt worden, welche oft genug erklärte, nicht eher ruhen zu wollen, als bis diese Verfassung gestürzt sei; denn diese Stunde wäre nun gekommen, und die bisherige Opposition hätte in ihrer Neigung zur Ueberhebung keinen Moment gezögert, der Welt

zu verkünden, mit der Proclamation des neuen Ministeriums sei der Beginn ihres Regiments endlich ein Factum geworden. Nichts von all dem geschah.

Die Organe der nationalen und staatsrechtlichen Opposition bezeichneten durchwegs das Ministerium als ein solches, welches über den Parteien steht. Wenn in Prag die Declaranten dem Ministerium mit Rathschlägen an die Hand gehen und ihm den Beisitzer nennen, für den sie zu ihm stehen wollten, so ist dieser Umstand nicht nur nicht gefährlich, ja eben diese Vorschläge und Anerbietungen beweisen, daß zu jenen den Verfassungsgegnern und den Ministern nicht jene Verbindung besteht, die von einer Anzahl von nationalen leichtfertig als eine Thatfache behauptet wird; denn bestände dieselbe, wären die Minister die regierenden Führer der Verfassungsgegner, dann bedürfte es keines Uebereinkommens, keines angeblicher Pacte rene. Die vorhandene Organisation hätte sogleich ihre Wirksamkeit begonnen. Was neustens über die Haltung der Declaranten und des Adels in Böhmen, der sich bisher vom Reichsrathe fern hielt, verlautet, wollen wir, obschon es unsere Ansicht unterstützen würde, noch nicht anführen, da authentische Daten fehlen; aber ist diese Meldung auch nur zum Theile wahr, so stellt sich doch heraus, daß die feinfühlernden, das Rachen der Reaction witternden Herren diesmal das Publicum mit Vermuthungen regalariten, die bei Betrachtung der Gründe, durch welche jene unthätig werden sollen, in Nichts sich auflösen und daß sie weiter in ihrem Kampfe von einer Fiction ausgehen, die sie bloß deshalb aufnahmen, um durch sie ihre zerstreuten und schwankenden Anhänger zu organisiren.

Politische Uebersicht.

Arab, 23. Februar.

Bis zur Beendigung der Friedensverhandlungen werden die Sitzungen der französischen Nationalversammlung unterbrochen bleiben, da eine weitere Thätigkeit derselben vorläufig keinen Zweck hätte. Die neue Regierung ist gebildet; sie besteht aus folgenden Männern: Du f a u r e Justiz, J. F a v r e Aeuerees, P i c a r d Inneres, S. S i m o n Unterrichts, L a m b r e c h t Handel, L e f l o Krieg, P o t h u a u Marine, d e L a r r e y Arbeiten. Der Name des Finanzministers ist noch nicht bekannt. Von der Mehrzahl der erwähnten Minister weiß man, daß sie zu den gemäßigten Republikanern gehören; Leflo ist Orlanist, Lambrecht gilt für einen Legitimisten. Sie werden sämtlich Thiers in seiner Friedensmission unterstützen, was wohl auch von der Commission der fünfzehn Deputirten zu erwarten ist, welche die Kammer am 19. d. auf den Wunsch Favre's ernannte und welche

Feuilleton.

Die Cernirung Wiens.*)

„Nun, gar so arg mag die Nothlage in Paris wohl nicht sein“, hörte man die politischen Kannegeher noch vor vier Wochen ausrufen, „so lange man dort noch tanzt und muscirt, darf man wohl annehmen, daß es noch nicht zum Aeußersten gekommen sei!“

Und wenige Wochen später war Wien cernirt, und zwar von einem Feinde, der weit gefährlicher und weit unbarmherziger ist, als die deutschen Feuerschlünde vor Paris es jemals sein konnten — vom Wasser. Dessenungeachtet hörten die Wiener ebenso wenig auf zu tanzen und zu musciren, wie die Pariser, obwohl die Lage der ersteren nichts weniger als beneidenswerth war.

Die Pariser hatten es jeden Augenblick in ihrer Gewalt, dem Bombardement der Stadt durch die Capitulation ein Ende zu machen. Die Elemente lassen sich jedoch auf keine Capitulations-Bedingungen ein. Sie zerstören Alles, was in dem Bereiche ihrer abhängigen Wirkksamkeit gelegen ist, und keines

Menschen Kraft vermag es, denselben ein erfolgreiches Halt! zuzurufen.

Wien ist seit zehn Tagen so gut blockirt, als Paris dies nur immer sein konnte. Und wenn wir heute noch nicht so weit gekommen sind, zu Luftballons und zu Brieftauben unsere Zuflucht zu nehmen, um mit der Außenwelt in Verbindung zu bleiben, so lag die Gefahr einer vollständigen Abschließung doch nahe genug. Diese wäre mit der Zerstörung der Eisenbahnlinien zuverlässig eingetreten. Denn wenn auch die westlichen Stadttheile vielleicht hievon theilweise befreit geblieben sein würden, so wäre die Nothlage in den zwischen dem Donauströme und dem Canale gelegenen Stadttheilen doch eine um so fürchterlichere geworden.

Und dennoch tanzte man in Wien, wie man, trotz der Besuche deutscher Bomben, in Paris getanzt hat. Die Theater wurden hier ebensowenig geschlossen als in Paris, die Promenaden waren belebter als je und der Reiche hat hier wie dort, unter den allgemeinen Calamitäten, kaum mehr gelitten, als daß sein Ohr durch das Jammersgeschrei der Armen und Elenden in unsanfter Weise berührt wurde.

Freilich ist es nicht das Odeon, freilich sind es nicht die Kirchen und öffentlichen Gebäude, welche in Wien unter dem Regelgen feindlicher Geschütze gelitten haben. Aber die Wohnungen von Tausenden fleißiger Arbeiter sind vollständig zerstört und das, was tausend und tausend emsige Hände innerhalb

des Zeitraumes von zehn Tagen hätten schaffen können, ist auf unwiederbringliche Weise verloren gegangen.

Und doch ist das Unglück, welches wirklich eintraf, nur klein im Verhältnisse zu dem, welches hätte eintreffen können. Nur wenige Menschenleben sind gefährdet worden und Alles, was auf der einen Seite verloren wurde, läßt sich von der anderen Seite durch unbegrenzte Opferwilligkeit wieder ersetzen.

Die Lehre, die wir empfangen haben, war eben nur ausreichend genug, um uns einen Borgschmach dessen zu geben, was wir zu erwarten haben, wenn unsere Stadt einmal ernstlich blockirt werden sollte.

Wir hegen zwar die Hoffnung, daß nach den Erfahrungen, die man in Paris machte, von einer Befestigung Wiens nicht weiter die Rede sein kann. Wenn aber der unglückselige Plan dennoch wieder zur Sprache kommen sollte, so werden die Wiener in den erlebten Drangsalen eine Warnung erblicken, das Schicksal nicht unnöthigerweise heraufzufordern. Dem Wüthen der Elemente mag der Mensch sich beugen, weil er daselbe mit den Fügungen einer Macht in Zusammenhang bringt, gegen die er vergeblich ankämpfen würde. Aber ein selbstgeschaffenes Leid ist kein unverdientes und es hießte mit offenen Augen in das Verderben hineinrennen, wenn man unserer Stadt daselbe Schicksal bereiten wollte, welchem Pa-

*) Aus der „Vorstadt-Zeitung.“

in Paris verweilen muß, so lange die Unterhandlungen dauern.

Am Freitag (21.) um 12 Uhr läßt der Waffenstillstand der zwischen den deutschen und französischen Streitkräften abgeschlossen und dann weiters um fünf Tage verlängert wurde, ab, und es ist noch nicht gewiß, ob es möglich sein wird, bis dahin den Frieden zu Stande zu bringen.

An der Loire in und um Orleans und bereit zum Vormarsch gegen Bourges steht das von Versailles abgerückte 5. Corps (Rachbach) in der Stärke von 25.000 Mann mit einer Cavalleriedivision.

Ueber die französischen Streitkräfte fehlen verlässliche Angaben; indessen kann man ihre mobilen diensttauglichen Truppen auf 130.000 Mann schätzen, wozu noch 50—60.000 Mann aus den Uebungslagern stoßen können.

Einem Londoner Telegramm der „Indep. belge“ entnehmen wir positive Andeutungen über den Charakter der Ernennung Thiers' zum Chef der Exekutivgewalt.

„In Ansehung der Nothwendigkeit, sofort für die Leitung der Unterhandlungen und der Regierungsgeschäfte Fürsorge zu treffen, bis Frankreich über die definitiv anzunehmende Regierungsform entschieden haben wird, wird Herr Thiers zum Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik ernannt und diese Functionen unter der Controle der Nationalversammlung und mit Unterstützung der von ihm gewählten Minister, denen er präsidirt, ausüben.“

Der Antrag wurde nicht, wie gemeldet, von Benoist d'Azy und Genossen, sondern von Dufaure, Grévy, Vitet de Malleville, Ribet, Mathieu de la Morde und Barthélemy-St. Hilaire eingebracht.

ris verfiel, ohne daß Frankreich dadurch gerettet werden konnte.

Da es steht noch sehr in Frage, ob es nicht zu retten gewesen wäre, wenn die französischen Heere zu einer gemeinsamen Action vereinigt worden wären, statt, von einander getrennt, nur das unerreichbare Ziel des Entzuges von Paris zu verfolgen!

Wir wollen jedoch hier nicht weiter von dem Kriege sprechen, den die Menschen gegen die Menschen geführt haben, sondern von der Cer: nung Wiens durch die Elemente. Diese blieb allerdings nur eine sehr einseitige; sie ist aber immerhin bedeutsam genug, um zu ernstem Nachdenken aufzufordern.

Und dennoch stehen wir in dieser Beziehung nur am Anfang vom Ende, sowie man in Paris den ganzen Umfang des Elends erst dann erkennen wird, wenn, nach Abschluß des Friedens, alle jene Bedenken wegfallen, die im Angesichte des siegreichen Gegners noch zu berücksichtigen sind.

Erst dann, wenn der Gegner, der uns heute noch bedroht, sich vollständig zurückgezogen haben wird;

gierungsform einem Plebisците zu überweisen. Das „Journal des Debats“ vom 18. d. beantwortet die Frage mehrerer Pariser Blätter, was Thiers künftig für eine Haltung beobachten und ob Frankreich etwa in ihm einen Washington finden werde, dahin, daß hierüber nicht ein einzelner Mensch, sondern die Ereignisse entscheiden werden.

Nach dem „Liberal Yonnais“ will man in Bordeaux über folgendes Plebisците abstimmen lassen: Die französische Nation ist dazu berufen, mit Nein oder Ja auf folgendes Decretes object zu antworten: 1) die französische Nation, von den preussischen Streitkräften besetzt, aber nicht erobert, weigert sich, den Frieden mit den „Barbaren“, die in's Land eingefallen sind, zu unterzeichnen; 2) die französische Nation „ergibt“ sich der in Washington residirenden Regierung der Vereinigten Staaten; 3) die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt, im Falle sie acceptirt, sofort Besitz von dem französischen Territorium mit seinen Grenzen, wie sie 1870 waren; 4) Frankreich bildet einen integren Teil der Republik der Vereinigten Staaten unter der Bezeichnung: Vereinigte Staaten von Europa, und wird durch die nämliche Verfassung und Gesetze regiert werden; 5) bis zur Besitzergreifung Frankreichs durch die Vereinigten Staaten wird Frankreich den „Krieg bis zum Messer“ gegen die „preussischen“ Streitkräfte fortsetzen.

Fast alle Journale glauben, daß der Einzug der Preußen am 26. Februar stattfinden wird. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich nicht in den Straßen, durch welche der Zug sich begeben wird, zu zeigen; trotzdem sind aber die Fenster auf dem Boulevard Malesherbes zu hohen Preisen vermietet. Mehrere Bataillone der Nationalgarde haben den Befehl erhalten, die Patronen abzuliefern. Der „Patrie“ zufolge macht die Lösung der Friedensfrage große Fortschritte. Nach Abschluß des Friedens soll der Nationalversammlung ein Gesetzentwurf zur Bildung einer provisorischen Armee vorgelegt werden, welche aus der Classe 1871 bestände; ein anderer Gesetzentwurf würde die Entlassung der jetzigen Armeen und die Neu-Organisation des Heeres anordnen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

West, 22. Februar.

Präsident Somssich eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungierten Széll, Jámbor und Bujanovics; von den Ministern ist Gorove anwesend.

Nach Authentication des Protocolls werden Petitionen eingereicht von den Abgeordneten Ernst Simonyi, Bálint Csáfar, Graf Degenfeld, Eduard Zsedényi, Alexander Csiky, Julius Schwarz, Carl Nagy, Stefan Eber.

General Stratimirovics erwidert auf die ihm vorgestern von Seite des Ministerpräsidenten zu Theil gewordene Beantwortung seiner Interpellation. Nach einer längeren Begründung gelangt er zu folgendem Beschlußentwurfe: „Nachdem das Haus rücksichtlich unserer orientalischen Politik in der Bildung freier christlicher Staaten an der Stelle des fortschrittfeindlichen mohamedanischen eine der Bedingungen der künftigen Machtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie erblickt, so fordert es die Regierung auf, ihren gesetzmäßigen Einfluß auf die äußere Politik dahin geltend zu machen, damit der eventuellen

erst dann, wenn die starren Eismassen, die heute noch unsere Stadt vom Osten her in undurchdringlicher Weise abschließen, geschmolzen sind und sich verflücht haben; erst dann, wenn die Gewässer wieder in ihr Bett zurücktraten, um, wie seit Jahrtausenden, ihren gewohnten Weg in das Alles verflüchtende Meer fortzusetzen: erst dann werden wir unseren Fleiß zur Hand nehmen und berechnen, was wir durch die Cernirung Wiens an Gut und Geld verloren haben.

Der Verlust wird selbst für die am schwersten Betroffenen kein unerträglich sein und wir werden ihn als etwas Unvermeidliches mit Ergebenheit zu ertragen wissen. Aber wir werden Alles daran setzen, um wenigstens das zu vermeiden, was durch menschliche Vor sicht, durch menschliche Besonnenheit nur immer vermieden werden kann.

Durch die Donau-Regulirung werden die ärgsten Gefahren beseitigt, welche der türkische Strom beinahe alljährlich über uns heraufbeschwört und die heuer bedeutungsvoller waren als je. Scheint es ja doch, als ob er uns heuer zum letztenmale zurufen wollte: „Ihr habt es unternommen, mich in ein Loch zu zwängen, das mir seit Jahrtausenden verhaßt war. Ich weiß es, daß mein Schicksal ein unvermeidliches ist. Aber ihr sollt nicht sagen, daß ich wie ein greiner Knabe mich in daselbe gestürzt habe. Ihr habt empfunden, was ich, einmal gereizt, im Zerstören zu leisten im Stande bin. Weilt euch, daß ihr meiner Herr werdet, denn seitdem ich euere türkischen Absich-

Weseung der Christen von der mohamedanischen Gewalt herrschaft von Seite der Monarchie keine Hindernisse entgegenzusetzen werden mögen.“ Das Haus nimmt die Antwort des Ministerpräsidenten zur Kenntniß und der Beschlußentwurf wird in Druck gesetzt und seinerzeit auf die Tagesordnung gestellt werden.

Motiz Wahrmann will die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Transportcalamitäten lenken; im ganzen Lande seien Klagen hörbar, die wohl schon seit Jahren ertönen, die aber in letzterer Zeit besonders intensiv wurden. Er wolle diese Verhältnisse nicht ausmalen, sie seien genugsam bekannt. Zur Illustration seiner Behauptung führt Wahrmann einige Beispiele an und reicht dann folgenden von Deák, Ghyez, Zsedényi, Falk, Wodianer, dem Antragsteller u. s. w. unterfertigten Beschlußentwurf ein:

„In Anbetracht, daß die Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit der in Kraft bestehenden Eisenbahnbetriebsordnung und der Mangel an einem die Verantwortlichkeit der Eisenbahngesellschaften und deren Verhältnis zu den Frachtaufgebern regelnden Gesetzen den Handel und die Industrie in unserem Vaterlande im höchsten Maße schädigen;

in Anbetracht ferner, daß ein Theil unserer Eisenbahnen und deren Betriebsmittel nicht nur in anormalen Zeiten den Anforderungen zu entsprechen nicht im Stande sind, sondern selbst unter normalen Verhältnissen nicht im gehörigen Verhältnisse zum wachsenden Verkehre stehen; — wolle das Haus aussprechen:

a) im Einvernehmen mit dem Handelsministerium und mit Beachtung des Gesetz-Artikels 1867: 21, §. 8, je früher dem Hause eine den Handelsinteressen entsprechend abgeänderte Eisenbahnbetriebsordnung und einen die Verantwortlichkeit der Eisenbahngesellschaften und deren Verhältnisse zu den Frachtaufgebern regelnden Gesetzentwurf vorzulegen;

b) im Sinne der bestehenden Concessionen die hiezu verpflichteten Eisenbahngesellschaften mit aller Strenge zu einer Vermehrung ihrer Betriebsmittel und zur genaueren Befriedigung der billigen Anforderungen des Verkehrs zu zwingen; — namentlich bei der Staatsbahn die Begung eines zweiten Geleises auf der Waizen Marchegger Linie nicht nur durch strenge Geltendmachung jener Rechte, die dem Staate in der Concessionsurkunde vorbehalten sind, sondern auch durch Benützung jedes anderen gesetlichen Mittels zu bewirken;

c) die Ofen-Szönyer, die Pest-Czegeleber und die Semlin-Pester Bahnfragen genau zu studiren und über das Resultat dieser Studien einen erschöpfenden Bericht, respectue einen Gesetzentwurf über den Bau dieser Bahnen zu Beginn der nächsten Session dem Hause vorzulegen.“

Nebner bittet, den Beschlußentwurf in Druck legen zu lassen und seinerzeit mit dem Budget des Communicationsministeriums in Verathung zu ziehen. (Zustimmung.) Minister Gorove erklärte, daß auch die Regierung mit den einzelnen Punkten der Resolution einverstanden sei; die Regierung sei bereit, Mängel abzuheben, wo es in ihrer Macht liege. Bezüglich des innern Verkehrs hätten sich keine so bedeutenden Schwierigkeiten ergeben. Der Vorredner habe hier den Brief eines auswärtigen Hauses verlesen, worin Klage über die Verkehrscalamitäten geführt wird; die Beschwerdeführer hätten sich an die Regierung wenden sollen. Uebrigens — erklärte der Minister wiederholt — habe die Regierung keine Einwen-

ten kenne, kann von einer Verständigung zwischen uns nicht mehr die Rede sein. Befieget mich, händiget mich, wenn ihr es könnet. Aber noch weiter auf meine Großmuth zu zählen, wäre ein Wahwitz, der sich in der fürchterlichsten Weise an euch rächen würde!“

Aber es gibt noch eine andere Gefahr für Wien, die unheilvoller, drohender, unabweisbarer scheint, als die Cernirung der Stadt durch die Fluthen der Donau: es ist die Befestigung Wiens.

Diese Gefahr ist selbst dann eine im höchsten Grade bedrohliche, wenn unseren Generalen das Unglaubliche gelingen sollte, jeden Feind, von welcher Seite er auch kommen möge, schon dort zu schlagen, wo er geschlagen werden soll — an den Grenzen des Reiches. Denn schon das Verhängniß, das Wien zur Festung machen sollte, wäre drückend genug, am unsere Stadt in ihrer freihheitlichen Entwicklung niederzubalten und sie für immer der Möglichkeit zu berauben, in die Reihe der Weltstädte einzutreten.

Der Eisstoß wird seiner Wege gehen und die Sonne wird das Thrige dazu beitragen, der Blokade Wiens ein Ende zu machen. Die Aufgabe unserer Volksvertretung aber wird es sein, dafür zu sorgen, daß man nicht, indem man die eine Gefahr der Cernirung Wiens durch die Donau aufhebt, andererseits für eine eventuelle Cernirung Wiens durch seinen Festungsgürtel „die geeignete Vor sorge trifft.“

Alimé v. Wouwer mann.

ung gegen enuncierte de Colom commission gebrachten 5 Uhr Verathung Emerit munitätsgeordnet zu dürfen. Einwendung legt und se Zur rium mit Sinne des die Erlediget des angenommen Präsid siong der Vormittags und Széll; Se. Excellen vertreten. Nach gen Sitzung a. h. Sane gemeinsamer nobics sofort Präsid same Mini gemeinlame Ministerien Sodan gende Ansp unfer Herr Ministerium Thätigkeit Delegation Abenden au cherung der wendet wu stät landesb fön. Dank ehrenvolle meine ang für ihren Bemühungen die Erforder entwickelte, stiumms au aufrichtigere Erfahrung den Außere die Vorlag Vertrauen und daß ver die Delegat essen der den Tag einander o zusammenwi nur im M den Frieden hat die Del gierung mit tete, welche den Grenz werden könn gung dieser gung konnte ebrte Delege ge's votirt Wehrkraft wengleich können, wi denselben können, dam gen uns gef Es ist große Opfer Interessen Monarchie daß die auf theidigung r werden. Die gende Budge unbestreitbar Manifestatio schiedene B werden, wel sei es im hoffe ich un rung hinsid

Präsident Bittó eröffnete die heutige Plenar-
sitzung der ungarischen Delegation um 9 Uhr
Vormittags; als Schriftführer fungirten Bajánovics
und Széll; das gemeinsame Ministerium war durch
Se. Excellenz den Sectionschef Baron Béla Drözy
vertreten.

Aus den Delegationen.

Wien, 22. Februar.

Präsident Bittó eröffnete die heutige Plenar-
sitzung der ungarischen Delegation um 9 Uhr
Vormittags; als Schriftführer fungirten Bajánovics
und Széll; das gemeinsame Ministerium war durch
Se. Excellenz den Sectionschef Baron Béla Drözy
vertreten.

Nach Authentication des Protocoles der gestri-
gen Sitzung überreichte Baron Drözy das mit der
a. h. Sanction Sr. Majestät versehene Exemplar des
gemeinsamen Budgets, das vom Schriftführer Bajá-
novics sofort vorgelesen wurde.

Präsident Bittó erklärte hierauf, das gemein-
same Ministerium werde nun aufgefordert werden, das
gemeinsame Budget im geeigneten Wege an die zwei
Ministerien gelangen zu lassen.

Sodann richtete Baron Béla Drözy die fol-
gende Ansprache an die Delegation: „Se. Majestät
unser Herr und König beauftragte das gemeinsame
Ministerium, daß dasselbe für die lange dauernde
Thätigkeit und Bereitwilligkeit, die von der geehrten
Delegation inmitten der großen Masse reichstäglicher
Agenden auf die Prüfung und Vollziehung der zur Si-
cherung der Monarchie erforderlichen Hilfsmittel ver-
wendet wurden, der geehrten Delegation Sr. Maje-
stät landesfürstliche dankbare Anerkennung und seinen
Ehrer Dank ausdrücke. In dem ich diese für mich so
ehrenvolle Mission erfülle, halte ich es zugleich für
meine angenehme Pflicht, der geehrten Delegation
für ihren patriotischen Eifer und ihre aufopfernden
Bemühungen die sie während der Verhandlung über
die Erfordernisse des gemeinsamen Staatshaushaltes
entwickelte, den tiefsten Dank des gemeinsamen Mini-
steriums auszusprechen und ich kann dies mit um so
aufrichtigeren Gefühlen thun, weil ich mit Freude die
Erfahrung machte, daß trotz der bisweilen abwei-
chenden Aeußerungen hinsichtlich der auswärtigen Politik
die Vorlagen der gemeinsamen Regierung doch mit
Vertrauen und Aufmerksamkeit aufgenommen wurden
und daß vermöge jener eifrigen Theilnahme, welche
die Delegation hinsichtlich der Sicherung der Inter-
essen der Monarchie auch bei dieser Gelegenheit an
den Tag legte, die Regierung und die Delegation
einander auf ein und demselben Gebiete trafen und
zusammenwirken konnten. Namentlich wurde es nicht
nur im Allgemeinen freudig begrüßt, daß es gelang,
den Frieden für die Monarchie zu erhalten, sondern
hat die Delegation auch das gewürdigt, daß die Re-
gierung mit wachsamem Auge jene Gefahren beobach-
tete, welche durch die europäischen Erschütterungen an
den Grenzen der Monarchie hätten hervorgerufen
werden können, und hat die Delegation die Berechti-
gung dieser Wachsamkeit anerkannt. Mit Befriedi-
gung konnte ich außerdem wahrnehmen, daß die ge-
ehrte Delegation, als sie auch jenen Theil des Bud-
gets votirte, der die Hebung und Entwicklung der
Wehrkraft bezweckt, es ganz richtig empfand, daß,
wenngleich nicht wir allein die Weltereignisse schaffen
können, wir doch jedenfalls so viel Theilnahme an
denselben und so viel Einfluß auf dieselben fordern
können, damit diese Ereignisse nicht durch Andere ge-
gen uns geschaffen würden.“

Es ist wahr, daß die Lösung dieser Aufgabe
große Opfer erforderte, andererseits aber fallen die
Interessen der inneren und äußeren Sicherheit der
Monarchie mit so großem Gewichte in die Waagschale,
daß die auf die pflichtmäßige Ermöglichung ihrer Ver-
theidigung verwendeten Opfer stets gerechtfertigt sein
werden. Die Regierung betrachtet daher das vorlie-
gende Budget als ein solches, das ihrer Politik einen
unbestreitbar friedlichen Charakter verleiht, und diese
Manifestation kann schon im Vorhinein als eine ent-
scheidende Berichtigung aller Mißdeutungen betrachtet
werden, welche in dieser Beziehung, sei es im Inlande,
sei es im Auslande, entspringen könnten. Deshalb
hoffe ich und glaube ich zuversichtlich, daß die Rege-
rung hinsichtlich jener Richtung und Fundamenta-

principien, die sie in der auswärtigen Politik befolgt,
auch künftig auf die Unterstützung des Landes werden
zählen können.

Schließlich möge die geehrte Delegation auch
den Ausdruck meines tiefgefühlten Dankes für das
freundliche Entgegenkommen empfangen, mit dem sie
mich während der Verhandlungen beehrte, und möge
sie mir gestatten, meine Worte mit dem Wunsche zu
schließen, daß jedes Mitglied der geehrten Delegation
in seinem auf die Förderung der Erhaltung und
Festigung der österreichisch-ungarischen Monarchie ge-
richteten Streben auch ferner vom segensbringenden
Schutze der Vorsehung begleitet werden möge. (Leb-
hafte Eisenrufe.)

Präsident Bittó hielt hierauf die folgende
Schlußrede: „Hiemit hat nun die zur Verhandlung
der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete Commis-
sion ihre Arbeiten beendet. Da es ihre Aufgabe war,
in kritischer Lage die Exigenzen der Sicherheit und
der vitalen Interessen der Monarchie richtig zu erken-
nen, und diesen entsprechend das richtige Maß der
von beiden Theile zu diesem Zwecke gemeinschaftlich
tragenden Lasten festzustellen: hat sie mit dem tiefen
Bewußtsein der moralischen Verantwortlichkeit die
Lage und die darauf basirten Vorlagen des gemein-
samen Ministeriums in Erwägung gezogen; und ob-
gleich das Endresultat, welches nach dreimonatlichen
eingehenden Beratungen und nach mehrfachen Pleni-
arienwechsel mit der Delegation des Reichsrathes zu
Stande kam und heute hier promulgirt wurde, dem
Standpunkte nicht vollkommen entspricht, welchen die
Delegation in der auf die Vermehrung der Verthei-
gungsmittel bezüglichen Frage mit Hinsicht auf die
jetzige kritische Situation Europa's und auf die un-
berechenbaren Folgen der sich überstürzenden Ereig-
nisse einzunehmen für gut fand, hat sie es doch aus
mehrfachen Rücksichten für zweckmäßig erachtet, ihr
Votum zu modificiren, denn sie war überzeugt, daß,
während auch die durch dieses Budget vorrathenden Hilfs-
mittel der österreichisch-ungarischen Monarchie jene
Machtstellung sichern, welche erforderlich ist, damit
ihre in der auswärtigen Politik befolgte Zurückhal-
tung und friedliche Tendenz nicht als eine durch
Schwäche ihr vorgeschriebene Nothwendigkeit, sondern
als Ausfluß ihres freien Willens betrachtet werde,
so daß ihre Freundschaft für Jedermann werthvoll,
ihre Wort von Gewicht sei, — andererseits die mo-
ralische Bedeutung des Endresultates in nicht gerin-
gem Maße durch den wichtigen Umstand gehoben wird,
daß die zwischen den zwei Delegationen anfänglich
bestandenen bedeutenden Differenzen, die beinahe un-
ausgleichbar zu sein schienen, mit Umgehung der ver-
bitternden Modalität der gemeinsamen Abstimmung
auf dem Wege der wechselseitigen Nachgiebigkeit aus-
geglichen wurden, und daß es gelang, zwischen den
zwei Hälften der Monarchie eben hinsichtlich der wich-
tigsten Staatsinteressen in einem solchen Momente
das Einverständnis herzustellen, als dies mehr denn
je wünschenswerth war.“

Ich bin der Ansicht, geehrte Delegation, daß die
Rücksichten, auf die bloß einfach hinzudeuten ich mir
bei dieser Gelegenheit die Freiheit nahm, schon an
und für sich hinreichen, um mit patriotischer Beru-
higung und mit dem Bewußtsein der treuerfüllten Pflicht,
auf die Resultate unserer Thätigkeit zurückblicken zu
können. In dem ich daher, die gegenwärtige Periode
unserer Sitzungen mit dieser Ueberzeugung schließen,
von der hochgeehrten Delegation Abschied nehme und
von dem Platze scheide, auf den Ihr Vertrauen mich
berufen hat, mögen Sie gestatten, daß ich mit den
einfachen Worten aufrichtiger Empfindung sowohl für
das ehrende Vertrauen, als auch für die fortwährende
freundliche Unterstützung mit der Sie es möglich
machten, daß ich den Präsidialpflichten trotz meiner ge-
ringen Befähigung Genüge leisten konnte, meinen Dank
aus spreche.

Seien Sie überzeugt, daß ich die Erinnerung an
die auf diesem Gebiete in gemeinschaftlicher Thätigkeit
mit Ihnen verbrachten Tage den schönsten Erinnerun-
gen meiner öffentlichen Laufbahn anreihen werde und
ersuche ich Sie, daß Sie Ihrerseits meine Schwächen
vergessen und bloß den Eifer, mit dem ich meine
Pflichten zu erfüllen trachtete, sowie die Hochachtung,
die ich gegen Jeden von Ihnen hege, in Erinnerung
behalten mögen.

Gott leite Sie Alle auf der legislatorischen Lauf-
bahn, auf welche zurückkehren Sie berufen sind. Gott
erhalte zum Wohle unseres Vaterlandes unseren
Herrn und König! (Lebhaft allgemeine Eisenrufe.)
Graf Alexander Erdödy drückte mit einigen
warmen Worten den Dank der Delegation mit dem
Wunsche aus, daß jede Delegation das Glück haben
möge, von einem so vortrefflichen Präsidenten geleitet
zu werden.

Sodann wurde noch das vom Schriftführer
Széll mittlerweile verfaßte Protocoll der heutigen
Sitzung authentisirt und die Delegationsession unter
Eisenrufen der Delegirten geschlossen.

Wien, 22. Februar.

Der preussische Botschaf-
ter Graf Schweinitz überreichte gestern dem Kai-
ser das Notificationsschreiben der vom König Wilhelm
angenommenen Kaiserwürde. — Smolka stellt als
Bedingung zur Annahme des Ackerbauministeriums
nach Auflösung des Reichsrathes, die polnische Reso-
lution im Vertheilungswege durchzuführen.

Die Hohenwart'schen Er-
klärungen in der heutigen Sitzung des Budgetaus-
schusses werden als entschieden seadjelig
gegen die Verfassungspartei angesehen.
Hohenwart soll die ehemaligen Bismarckminister,
als sie nach der Wahlreform trugen, förmlich verhöhnt
haben. Weder betreffs der Verfassungsänderung, noch
betreffs der confessionellen Gesetze und der Steuer-
reformen sind Regierungswürfe fertig. Bittel's
Antrag auf einmonatliche Steuerbewilligung wurde
angenommen. Inzwischen wird der parlamentarische
Conflict unfehlbar eintreten. Eine neue Adresse an
den Kaiser ist wahrscheinlich.

Die „N. Fr. Pr.“ erhält
die folgenden Telegramme: Cherbouze. Chanzy
erließ einen Tagesbefehl, worin er die Armee auf-
fordert, sich zum Kampfe auf's Messer vorzubereiten.
Frankreich werde nur einen ehrenvollen Frieden ab-
schließen und keinen Gebietsstreifen abtreten. Faid-
herbe's Armee passirte hier durch zur Verstärkung von
Chanzy's Armee. — Brüssel. Der Londoner Cor-
respondent der „Independance“ theilt mit, daß der
König von Preußen auf dem Einmarsch in Paris be-
stehe und den Hinweis auf Wien mit der Bemerkung
zurückwies, Wien habe sich 1866 nicht vertheidigt,
während Paris bis zum letzten Bissen Schwarzbrod
ausgehalten. Eine andere Londoner Correspondenz der
„Independance“ behauptet, Preußen verzichte auf Metz,
begnüge sich mit der Schleifung von dessen Festungs-
werken.

Der Eisstoß ist abegan-
gen, in Folge dessen auch die Ueberschwemmungs-
gefahr geschwunden ist. In der heutigen Sitzung des Finanz-
auschusses wurde einstimmig die Steuererhebung für
März bewilligt, dagegen für April mit allen gegen 4
Stimmen verweigert.

Die tschechischen Blätter
stellen sich dem Programme Hohenwart's entschieden
feindlich gegenüber; „Potrok“ höhnt über das Pro-
gramm des neuen „Belcrediismus“, vor dessen Aus-
führung Belcredi gehen mußte. „Narodni Listy“, jetzt
das Organ des tschechischen Abgeordnetencollegiums, seien:
Vor Verathung des Ausgleiches müssen wir den
tschechischen Staat gewährleistet haben. Die Regierung
will den Ausgleich in Oesterreich durch eine Summe
von Resolutionen herbeiführen, über die der Reichs-
rath entscheidet. Das tschechische Volk aber steht wie
ein Mann zum Banner der Selbstständigkeit. Ihm ist
das Wiener Parlament ein fremder Körper, den das
tschechische Volk nicht für die rechte Legislative des
tschechischen Staates hält. Wir fordern vielmehr,
selbst auf den tschechischen Landtagen unsere Ange-
legenheiten zu ordnen, wie es Ungarn auch in Pest
konnte. Aber der Weg der Regierung, von uns accep-
tirt, würde zur Anerkennung des Entscheidungs-
rechtes des Reichsrathes führen, wäre also ein Riß in
unsere rechtliche politische Selbstständigkeit. Mag
der Reichsrath uns noch so viel Concessionen gewähren,
wir wollen sie nicht. Wir wollen kein Geschenk,
wir wollen unser Recht. Ist das vereinbar mit dem
Wiener Parlament? Nein! Unser Staatsrecht ist die
Negation dieses Parlaments. Ein solches kann neben
dem anderen nicht bestehen.“

Die „Provinzial-Cor-
respondenz“ sagt: Die deutsche Reichsregierung hat
die Friedensbedingungen so bestimmt auf das Maß
des Unerlässlichen beschränkt, daß es sich für die fran-
zösischen Unterhändler hauptsächlich nur um einen
raschen, festen Entschluß handeln kann. Falls beim
Ablaufe des Waffenstillstandes die Forderungen der
Deutschen in der Wesenheit angenommen werden,
wird möglicherweise nochmals eine kurze Verlängerung ge-
währt werden. Wenn die bisherigen Anzeichen nicht
trügen, wird die nächste Woche die Grundlagen für
den wiederhergestellten Frieden bringen.

Die „Times“ mel-
det, ist Baude zum Vertreter Frankreichs bei der Con-
ferenz ernannt.
„Daily Telegraph“ meldet aus Madrid: Der
Zustand der Königin von Spanien wird als gefährlich
betrachtet und verlangte dieselbe mit den Sterbefacra-
menten versehen zu werden.

Trochu veröffentlicht in
„der Liberté“ einen Brief gegen den Einzug der
Deutschen in Paris; derselbe machte rothe Senjation.
Die Behörden nahmen 3000 Bomben in Beschlag.
Die Deutschen treffen starke Vorbereitungen für den
Einmarsch nach Paris, jedoch ist der Tag des Einzuges
noch immer nicht definitiv festgesetzt.

Amthles.

(Ernennungen.) Julius Babocay zum Steuereinnahmer. Johann Babocay zum Actuar beim Schuleninspectorat des Torontäer Comitats. Franz Weninger zum Accessisten beim Preßburger Wechselgericht.

Dom. Boros zum Szatmärer Steueramtsofficialen, Eugen Seresit beim Predmerer, Edward Hoffmann beim Somereiner und Vincenz Wolff beim Neuhäusler Steueramt zu Assistenten.

(Quittirung.) Inf. Oberlieutenant Carl Bogyo im Actiofstande der Honvédarmee hat quittirt.

(Namenänderungen.) Maria Petro, in Gebart wohnhaft, in „Pöteri“. Der Nazy Sent-Milóser Einwohner Johann Loch in „Szenmilósi“.

Die Ueberschwemmung in Wien.

Wien, 21. Februar.

Heute Vormittags war die begründete Hoffnung vorhanden, daß der Eisstoß sich in den Nachmittagsstunden in Bewegung setzen würde. Die indessen eingetretene Anstauung der Eismassen bei Rusdorf hat ein gegenheiliges Resultat zur Folge gehabt. Bei den niedrigen Wasserständen kann möglicherweise der gegenwärtige unerquickliche Zustand noch eine Woche dauern. Wir müssen uns in das Unabänderliche fügen, so unerträglich die momentane Situation auch ist. Commissäre, Beamte und Wachen, die größtentheils seit 10 Tagen nicht aus den Kleibern gekommen und durch die wechselnden Nachrichten in steter Aufregung sind, befinden sich in einem Zustande äußerster Ermattung. Es sind auch schon Krankheitsfälle unter diesen Märtyrern der Ueberschwemmungsgefahr vorgekommen.

Heute Abends 6 Uhr wurde folgender Bericht ausgegeben:

Heute Vormittags 9 Uhr setzte sich der zwischen Muckendorf und Korneuburg gestandene Eisstoß in Bewegung, kam aber bald wieder zum Stillstande. Um halb 10 Uhr wurden auch Bewegungen im Eisstoße bei Rusdorf beobachtet, die aber in wenigen Minuten aufhörten.

Bald darauf setzte sich der erwähnte obere Eisstoß wieder in volle Bewegung, und drückte bis Rusdorf herab, wo derselbe an den von hier abwärts stehenden Eisstoß sich angeschlossen und festsetzte.

Durch diese Eisbewegung ist gegenwärtig der Eisstoß oberhalb Rusdorf bis vor Klosterneuburg (Kachelau) festgeschlossen, von da aufwärts bis über Korneuburg ist der Strom eisfrei, oberhalb Korneuburg ist in einer kurzen Strecke ein geschlossener Eisstoß zurückgeblieben.

Von da aufwärts ist der Strom offen.

In Folge der Eisanschoppung bei Rusdorf findet daselbst eine starke Wasserschwellung statt.

Bei der Stadelauer Eisenbahnbrücke hat sich die nach abwärts bestehende Rinne nach aufwärts bis 500 Klafter ober dieser Brücke in einer Breite von 10 Klaftern verlängert.

In der Stromstrecke von Wien abwärts sind die Seitenarme der Donau größtentheils eisfrei; das Haupttrinnal ist in den Strecken von Fischamend bis Maria-Elend, dann von Regelsbrunn bis Deutsch-Altenburg nahezu bis zur vollen Strombreite offen.

Im Wiener Donaukanale blieb der Eisstand unverändert.

In der oberen Donaugez. nd nimmt der Wasserstand langsam, aber stetig zu, indem — wie aus Ein gemeldet wird — daselbst Regenwetter eingetreten ist.

Für heute Nachmittags war der Besuch Sr Majestät des Kaisers in der Brigittenau und in den Aylhäusern der bedrohten Bezirke angesagt. In der Brigittenau hatten sich um halb 2 Uhr vor Söllner's Gasthaus der Statthalter Ritter v. Weber, der Bürgermeister Dr. Felder, der Stadtbaudirector Niernsee und die Rettungscommission vollständig eingefunden, an ihrer Spitze Gemeinderath Paltinger. Ueber die Lugartenbrücke fuhr der Kaiser um 1/3 Uhr gegen die Brigittenau, wo er um halb 3 Uhr anlangte. Zuerst ließ sich Se. Majestät der Kaiser mit dem Statthalter und dem Bürgermeister in ein Gespräch ein und forderte sodann den Gemeinderath Paltinger auf, ihm die Commission vorzustellen, nämlich die Herren: Gemeinderath Wimmer, Polizei-Commissär Stehling, Bezirksarzt Hopfgartner, Bezirks-Inspector Blaha, Ingenieur Schibböck, Secretär Kramer und Oberlieutenant Krietz. Letzteren fragte der Kaiser, welche Straße er von Klosterneuburg, wo seine Pionnier-Abtheilung in Garnison liege, nach Wien eingeschlagen, wie stark seine Truppe sei und ob sie fleißig arbeite.

Bei Dr. Hopfgartner erkundigte sich der Kaiser nach den Sanitäts-Verhältnissen, beim Commissär Stehling, in welchen Aylhäuser die Leute am Tage, als die Ueberschwemmung eintrat, untergebracht worden, und ob der Andrang gleich im ersten Momente bewältigt werden konnte. Zum Stadtbaudirector Niernsee äußerte sich Se. Majestät: „Der Wasserstand ist höher

als im Jahre 1862, so arg habe ich es mir nicht vorgestellt.“ Sehr freundlich begrüßte der Kaiser die Brigittenauer Bürger, die als Rettungs-Commissäre fungiren und deren aufopfernde Thätigkeit ihm geschilbert wurde. Auch den Schiffmann Josef Gunther sprach der Monarch mit freundlichen Worten an. Hierauf verfügte sich der Kaiser in das Rettungshaus, wo er sämtliche Räumlichkeiten, die aufgespeicherten Vorräthe von Lebensmitteln u. besichtigte. Ueber die Stegung ging der Kaiser durch die Brigittagasse in die Winterstraße, nach allen Seiten grüßend, und bezog sich ins Schutzhause. Daselbst waren die Pionniere, 140 Mann, aufgestellt.

Der Kaiser besah die Zimmer für die Obdachlosen im ersten und zweiten Stockwerke, ging dann zu Fuß auf dem Damme zurück und bestieg vor dem Rettungshause den offenen Hofwagen. Dem Gemeinderath Paltinger drückte Se. Majestät warm die Hand und sagte: „Sie haben viel geleistet.“ In Begleitung des Grafen Bellegarde fuhr der Kaiser jetzt in die Verpflegungsbäckerei in der Oberen Donaustraße. Kurz vor Ankunft des Kaisers war der Erzherzog Franz Carl in der Brigittenau erschienen, wo er sich im Rettungshause kurz Zeit aufhielt.

Gestern Abends wurde in der Klosterneuburgerstraße der Brigittenau die Leiche des Beaujehändlers Josef Janisch aus dem Wasser gezogen, der seit dem zweiten Tage der Ueberschwemmung vermisst wurde. Nach ärztlicher Aussage ist die Leiche mindestens acht Tage alt, wodurch es bestätigt wird, daß Janisch als einer der Ersten der Ueberschwemmung zum Opfer fiel.

Madna, 22. Februar.

Das am 14. d. M. zu Gunsten des hiesigen r. l. Schulsondes abgehaltene Dilettanten-Concert und Tanzkränzchen lieferte ein Reinerträgniß von 220 fl. 61 kr., die von Seite der Herren Arrangeure nach den in der am 19. d. M. abgehaltenen Sitzung des Schulsenats vorgelegten Rechnungen, dem Präses des Schulsenats, Sr. Hochw. Herrn Fortunat Salay, bis zur weiteren Verfügung eingehändigt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde durch die Mitglieder des Schulsenats sowohl dem pl. t. Publicum für die zahlreiche Theilnahme und Unterstützung; wie auch den geehrten Damen und Herren, die durch ihre gütige Mitwirkung bei dem Concert ein so schönes Resultat e. möglich, endlich auch den Herren Arrangeuren für ihre erfolgreichen, eifrigen Bemühungen im Interesse des angestrebten Zieles der innigste Dank ausgesprochen und diesem Dank auch in dem Sitzungsprotocoll Ausdruck verliehen.

Jacob v. Hollósy, Notar des Schulsenats.

Tagesneuigkeiten.

(Vom Hofe.) Wie aus Meran berichtet wird, dürfte Ihre Majestät im Laufe des Monats März auf einige Tage Wien besuchen und dann wieder nach Meran zurückkehren. Vor äufig hört man, daß der Aufenthalt des Hofes in Meran bis Ende April dauern wird. Wie man hört, sollen im Frühjahr auch die Brüder Ihrer Majestät zum Besuch nach Meran kommen.

(Schäffle.) Der neuernannte österreichische Handelsminister Schäffle, ein noch junger Mann von kaum 40 Jahren, ist ein geborener Württemberger. Ursprünglich zum Studium der protestantischen Theologie bestimmt, war er bereits in das bekannte Tübinger Stift eingetreten, als ihn 1848 seine feurige Jünglingsnatur hinriß, am Freischaaenzug in Baden sich zu betheiligen. Von einer Rückkehr zum theologischen Fache war nach dieser Episode keine Rede mehr. Er wurde Journalist und blieb es zehn volle Jahre als Redacteur vom „Schwäbischen Merkur.“ In der Politik der sogenannten großdeutschen Richtung huldigend und vor Allem im Jahre 1859 einer der eifrigsten Verfechter des Eintretens Gesamt-Deutschlands für Oesterreich, zogen ihn bald mehr noch als die politischen die volkswirtschaftlichen Fragen an, die seinem Beruf nahe lagen, und zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften legten seine entschieden freihändlerischen Ansichten dar. Im Jahre 1860 folgte er einem Rufe als Professor der Volkswirtschaft nach Tübingen, nachdem er die erste Auflage seines Grundrisses der Nationalökonomie hatte erscheinen lassen. Die Politik wurde ihm nie ganz fremde und bald trat er in die württembergische Kammer, später auch im deutschen Zollparlament als Abgeordneter auf. Ein Ruf als academischer Lehrer nach Wien entrückte ihn vor zwei Jahren seinem Heimatslande und heute steht er mit an der Spitze des Staates, dem seine Sympathien seit Anfang seiner Wirksamkeit unuerückt zugewandt waren. Die harten Conflictte seines wissenschaftlichen Glaubensbekenntnisses als Freihändler und seines politischen Standpunctes als Großdeutscher — z. B. in der Frage des deutschfranzösischen Handelsvertrages —

die nahe Berührung mit radicalen Wählereien und ultramontanen Intriguen haben ihn öfters Sympathien gebracht; aber immer spielten sie in seinem, sonst keineswegs von Sympathien und Antipathien, vielmehr von einer sehr realistischen Verstandesrichtung beherrschten Wesen eine entscheidende Rolle. Zu einer seltenen Leichtgläubigkeit und Vielselligkeit des geistigen Könnens gesellt sich ein wahrhaft eiserner Fleiß. Alle diese Eigenschaften, verbunden mit einem nach den höchsten Zielen strebenden, auf seine reichen Geistesgaben gegründeten Ehrgeiz, haben ihn, unter geschickter Benützung der Umstände, zu der hohen Stellung emporgehoben, auf der er sich heute befindet.

Die Kaiserin Eugenie soll der Vorstellung im Drach Lane-Theater in London, welche zu Gunsten der nothleidenden Franzosen gegeben wurde, incognito beigewohnt und gegen die Hälfte der Total-einnahme des Abends beigetragen haben.

(Kreuz- und Querzüge eines Krieges-correspondenten.) Der „Schlesischen Ztg.“ wird vom 17. d. von ihrem Correspondenten aus Versailles geschrieben: Ich kehrte gestern aus Paris zurück, wo ich mich vier Tage aufgehalten habe. Die Vorbereitungen zu der Reise in die Hauptstadt nahmen gleichfalls einige Tage in Anspruch. Zu diesen Vorbereitungen gehörte unter Anderem ein Marsch nach St. Germain-en-Laye in Wind und Regen und durch unergründlichen Roth, ich weiß heute noch nicht warum. Es sollte, nach höchst zuverlässiger Mittheilung, in dem genannten Orte ein französischer Regierungskommissär sitzen, welcher mir eine Specialerlaubnis zum Eintritte in Paris erteilen würde. Die Specialerlaubnis erhielt ich nicht, weil kein Regierungskommissär in St. Germain-en-Laye saß. Es war dies die letzte Vorbereitung, welche ich traf. Die vorhergehenden hatten darin bestanden, daß ich mir an verschiedenen zuständigen Stellen auf mein Gesuch um ein laissez-passer abschlägige Bescheide holte. Es darf Niemand nach Paris, wurde mir gesagt. Von der Gleichgültigkeit meiner Person für die Ruhe der Hauptstadt und den Fortgang der Friedensverhandlung durchdrungen, entschloß ich mich, vom geraden Wege abzusehen und auf eigene Faust zu operiren; vielleicht führte der ungerade Weg zum Ziele. Die Schwierigkeit, mich gegenüber den Vorposten der deutschen Linie zu legitimiren, konnte keine große sein. Der Rest mußte einer geschickten Operation überlassen bleiben. Mich zog, außer dem Zweck der Berichterstattung, eine Pflicht der Freundschaft nach Paris, Ich wollte das Grab eines gefallenen Freundes aufsuchen und die Personen sprechen, welche in seinen letzten Tagen um ihn gewesen waren; vielleicht konnten die Nachrichten, welche ich einzog, dem Schmerze der Hinterbliebenen einige Tröstung zuführen. Ich unternahm meine kleine Excursion in Begleitung eines Franzosen, eines Einwohners von Versailles, welcher in Paris Verwandte hatte. Wir versprachen uns gegenseitig Schutz und Beistand, ich ihm in den deutschen Linien, er mir in der französischen Hauptstadt. Wir haben unser Versprechen treulich gehalten und sind Beide unangefochten und ohne Ungemach wieder nach Versailles zurückgekehrt.

Ueber die Erdbeben, welche vom 10. bis 12. d. einen großen Theil Mitteleuropas erschütterten, liegen nun folgende Details vor:

Groß-Gerau, 13. Februar. Die vom 10. d., Morgens um halb 6 Uhr, berichtete Erbererschütterung erweist sich nunmehr als nicht dem Centrum von Groß-Gerau angehörend. Schon der eigenthümliche Charakter derselben, das gleichförmige Zu- und Abnehmen und das nicht sehr heftige Schütteln, welches demjenigen sehr gleich, wie die heftigsten Beben des November 1869 von hiesigen Personen in Darmstadt oder Mainz verspürt wurden, ließ auf die Möglichkeit eines entfernter liegenden Centrums schließen. Dieses scheint sich nunmehr nach den Berichten einige Stunden südlicher im Rheinthale, in der Gegend von Auerbach, Bensheim und Lorsch herauszustellen, da in jenen Orten ähnlich wie hier Schornsteinköpfe und Dachziegel herabfielen und Risse in den Häusern entstanden. Auch bebte es nach Berichten aus Zwingenberg gestern, am 12., den ganzen Tag über in kleineren Pausen, ähnlich wie dies hier in der ersten Zeit der Fall war. Einzelne dieser Erschütterungen wurden auch gestern in Darmstadt verspürt, wobei sich besonders die um 10 Uhr 24 Minuten durch ihre Stärke auszeichnete, jedoch wieder mit jenem eigenthümlichen Charakter, der andeutet, daß der Herd der Erscheinung sich nicht unter der Stadt selbst befindet. Nachmittags nach halb 2 Uhr folgte eine weitere, welche auch wie die vorige in Groß-Gerau verspürt wurde, ragen wurden mehrere Beben um 4 Uhr und wenige Minuten nach 5 Uhr hier nicht mehr wahrgenommen.

Darmstadt, 13. Februar. Zur Vervollständigung der Berichte über die Stärke des Erdstoßes vom 11. d. M., Morgens gegen halb 6 Uhr, mag die Notiz dienen, daß derselbe auf der im Reichens-

Nro. 55. hacher Th... Ultramarin... gefahr 120... Zustände... um mehre... dauerten... lich die ge... heute Früh... wenn auch... erweiterun... eilten in... Str... halb 6 U... schütterung... zog. Ein... auf dem... ten Gewer... Loch von... ungefahr... der Schlo... des Str... ten Häufer... fest war... auf beson... haufe fiel... belisch st... an, aufzun... wenn unfe... ihrer Pred... weisen, de... Wirren zu... Stu... hier meh... Mittheilun... heute durch... geweckt. Z... sonbers sta... fährt auf d... theilt mit... dem betref... der die Be... eine Zimm... zu den... Herr... wird Sonn... 4 Uhr, in... Vortrag ü... ungarischen... zisch er... die höflich... Ara... Nicolaus... Comi... betreffend, Das... geleitet, da... bauenden... zuführend... durch den... stellung des... bührend be... sorgfältige... rationale... werthvoller... für die... Cigarrenbe... behalten, s... Szulhofer, ... ordinären... für Ausstie... und 3. Cl... aber die b... blätter hem... Preise best... ciner u... Wünsche g... Ausdehnun... insbesondere... Maßstabe... und sonstig... lich eignen... Bedarf des... handenen... daß im Sal... baulicenzen

bacher Thale, zwei Stunden von Benschheim gelegenen Ultramarinfabrik Blaufarbenwerk Marienberg die ungefähr 120 Pfund wiegende Deckplatte des im besten Zustande befindlichen Fabrikofenschornsteins herunter und um mehrere Fuß auf die Seite warf. Die Erdstöße dauerten gegenüber und heute fort, es waren namentlich die gestern kurz vor halb 11 Uhr Vormittags und heute Früh bemerkten Erschütterungen recht bedeutend, wenn auch nicht von der Dauer und Stärke, wie die ersterwähnte. In Zwingenberg an der Bergstraße eilten in der Angst die Leute aus der Kirche.

Sträßburg, 10. Februar. Heute Früh um halb 6 Uhr wurde hier eine ziemlich starke Erderschütterung verspürt, die sich von Osten nach Westen zog. Ein ganz eigenthümliches Phänomen ist es, daß auf dem Gutenbergsplatze, an der Ecke der sogenannten Gewerbstraße, in Folge dieser Erschütterung ein Loch von etwa 8 Fuß Tiefe und einem Umfange von ungefähr 4 Quadratfuß entstand; ebenso hat sich in der Schloßergasse eine nicht unbedeutende Einsenkung des Straßenpflasters gebildet. In den leichter gebauten Häusern wurde Alles, was nicht nielt und nagelstarr war, tüchtig durcheinander geschüttelt und in einem auf besonders schwankenden Füßen stehenden Wäckerhause fiel ein Tisch mit frischgebackenem Brod über den Haufen. Nicht genug also, daß die Menschen rebellisch sind; auch die unterirdischen Mächte fangen an, aufzumucken, und es soll mich gar nicht wundern, wenn unsere Schwärzen sich dieses Ereigniß zum Text ihrer Predigten für nächsten Sonntag nehmen und beweisen, daß der Himmel beginnt, über die irdischen Wirren zu murren.

Stuttgart, 10. Februar. Heute Früh wurde hier mehrfach ein Erdstoß verspürt. Eine diesfällige Mittheilung lautet: „Zwischen 5 und 6 Uhr wurde ich heute durch eine ziemlich heftige Erschütterung aufgeweckt. Ich zweifelte erst, ob dieselbe von einem besonders starken Sturm oder von einem schweren Gefährt auf der Straße herrühre.“ Eine andere Zuschrift theilt mit, daß heute Früh 5 Uhr 35 Minuten unter dem betreffenden Hause ein starker Erdstoß hinging, der die Bettstellen emporhob, die Möbel erschütterte, eine Zimmerglocke anschlagen ließ etc.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung

zu den Vorträgen zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Herr Rudolf Györgyösy,

wird Sonntag am 26. Februar l. J., Nachmittags 4 Uhr, im großen Saale des Comitathauses einen Vortrag über den Ursprung und die Entwicklung der ungarischen Sprache in Wort und Schrift, in ungarischer Sprache halten, zu dessen Besuche hiemit die höflichste Einladung gemacht wird.

Arad, den 23. Februar 1871.

Nicolaus Lukácsy, Comités-Notär. Nagy Sándor, Comités-Präsident.

Arader Lloyd.

Die Tabakbaulicenzen

betreffend, veröffentlicht das Amtsblatt folgende Kundmachung:

Das k. ung. Finanzministerium, von der Absicht geleitet, daß die gegen Lizenz für das Arar Tabakbauenden Pflanzler für ihre in die Gefäßmagazine abzuhührenden Producte einen solchen Preis erhalten, durch den sie für ihre Arbeit und die aus der Herstellung des Productes ihnen erwachsenden Kosten gebührend belohnt, und zugleich angepörrnt seien, durch sorgfältige Bearbeitung ihrer Tabakfelder und eine rationelle Behandlung des gewonnenen Tabaks ein je werthvolleres Product herzustellen, hat nicht nur den für die 1870er Fehung erhöhten Preistarif der Cigarrenbedblätter auch für die 1871er Fehung beibehalten, sondern auch bei dem ordinären Debrecziner, Szuloter, Károlyer, Szegediner Muskateller- und ordinären stengellosen Blättern die Einlösungspreise für Ausstichblätter und beziehungsweise für die 1., 2. und 3. Classe entsprechend erhöht, beim Bauerntabak aber die bisher nicht bestandene Classe der Ausstichblätter bewilligt und für diese Tabaksorte dieselben Preise bestimmt, wie für die eben erwähnten Debrecziner u. s. w. schweren Tabaksorten. Von dem Wunsche geleitet, dem Tabakbau eine möglichst große Ausdehnung zu geben, wünschte der Finanzminister insbesondere jene Gegenden am Tabakbau im größeren Maßstabe zu betheiligen, welche sich durch ihre Boden- und sonstigen einschlägigen Verhältnisse dafür vornehmlich eignen. Er hat deshalb, mit Rücksicht auf den Bedarf des Arar an Rohmaterial und auf die vorhandenen Materialvorräthe, die Anordnung getroffen, daß im Jahre 1871 für folgende Territorien Tabakbaulicenzen erteilt werden.

Benennung des Tabak-Einlösungs-Districts	Zu bauenden Tabaksorten			Zusammen
	Gartenabat	Cigarren-, Schnupf- oder erdini. Pfeifen- tabak	Bauerntabak	
Füzes-Gyarmat	40	—	—	40
Reuhäusel	700	—	—	700
Kapuvár	300	—	—	300
Jánosháza	200	—	—	200
Iskretel	100	—	—	100
Kápolna	3130	2100	—	5230
Szolnok	—	7000	—	7000
Káptisó	—	3000	—	3000
Tisza-Roff	—	5500	—	5500
Debreczin	—	2400	1400	3800
Kakamag	—	2200	300	2500
Nyiregyháza	—	4800	700	5500
Nagy Béta u. Er-Mihály-faba	—	1500	200	1700
Básáros-Namény	—	900	—	900
Nyírbátor	—	1600	250	1850
Nagy-Tárkány	—	800	600	1400
Nagy-Károly	220	1300	—	1520
Bocsalma	—	450	—	450
Arad	1000	13000	—	14000
Csaba	—	8600	400	9000
Rigyó	—	1900	—	1900
Apátfalva	—	2400	100	2500
Maros-Básárhely	1900	—	—	1900
Sepsi-Szent-György	300	—	—	300
Fogarás	300	—	—	300
Marosportus	100	—	—	100
Szeged	—	4300	—	4300
Temesvár	150	2800	—	2950
Hajföld	—	4500	—	4500
Balánka	—	1300	—	1300
Songrád	—	2300	—	2300
Esány	—	2300	—	2300
Félegyháza	—	2300	—	2300
Nagy-Becskerek	—	3500	—	3500
Csóka	—	5600	400	6000
Tolna	—	3200	—	3200
Fab	1300	—	—	1300
Barcs	—	1600	—	1600
Szulot	—	1200	—	1200
Nebeltz	—	—	900	900
Zusammen	9740	94350	5250	109340

Die Anmeldungen um die Licenzen sind dem betreffenden Tabak-Einlösungs-Inspectorat bis zum 10. März l. J. einzureichen.

An den Licenzen werden vor Allem Diejenigen zu betheiligen sein, welche bisher Tabak für das Arar erzeugt und ihre ganze Fehung vorchriftsmäßig in die ararischen Magazine abgeliefert haben.

Solche Producenten können, soweit dies die festgesetzte Productions-Acta gestattet, im Verhältniß ihrer Productionsfähigkeit und ihrer auf den Tabakbau bezüglichen Einrichtung auch für eine größere Anbaufläche, als die bisherige Licenzen erhalten.

Nach Befriedigung der bisherigen Producenten sind an den Tabaklicenzen die übrigen Einwohner der auch bisher zum Tabakbau berechtigt gewesenen Gemeinden zu betheiligen, gegen welche vom Gesichtspuncte dieses Gefalles kein Anstand obwaltet.

Für jenen Theil der Tabakbau-Acta, für welchen in denjenigen Gemeinden, die schon bisher Tabak gebaut haben, keine Licenzen erteilt werden können, dürfen, zufolge besonderer Bewilligung des Finanzministers, auch Einwohner anderer, den bisherigen Tabakbauenden Gemeinden mit Licenzen betheilt werden. Bei der Verleihung solcher Licenzen wird zunächst auf Diejenigen Rücksicht zu nehmen sein, welche vermöge der Beschaffenheit ihrer Felder, ihrer Fähigkeit, sowie ihrer schon vorhandenen oder zu beschaffenden Einrichtung, auf die Herstellung eines Productes von besserer Qualität sichere Hoffnung gewähren.

Arad, 15. Februar 1871.

Arad, 22. Februar. Getreidegeschäft. In Weizen war heute das Ausgebot schwach die Kaufkraft blieb ebenfalls gering, der Verkehr daher äußerst beschränkt die Preise eher etwas fester. Der Umsatz betrug nur ca. 10.000 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

500 Ctr. 86pfd. a fl. 6.—; 1500 Ctr. 85pfd. a fl. 6.—; 500 Ctr. 85pfd. a fl. 5.85, mindere Qualität; 600 Ctr. 85pfd. a fl. 5.95; 1700 Ctr. 85pfd. a fl. 6.10; 400 Ctr. 84pfd. a fl. 5.80; Alles pr. drei Monate; 200 Ctr. 85pfd. a fl. 5.75; 400 Ctr. 84pfd. a fl. 5.62½; Weizen pr. Cassa.

Ungarweizen pr. Frühjahr mit fl. 5.37½ geschlossen.

Roggen unverändert. — Begeben wurden 500 Mg. 78—80pfd. a fl. 3.37½ pr. Cassa.

In Gerste war das Geschäft still. — Begeben wurden: 800 Mg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.70; 1200 Mg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.50; 400 Mg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.35.

Von Hafer wurden 600 Mg. per 50 Pfd. a fl. 2.30 verkauft.

Böhen gefragt. — Es wurden 500 Ctr. mit fl. 5.75 pr. Cassa verkauft.

Wien, 22. Februar. (Getreideverlehr.) An der heutigen Fruchtbörse herrschte bei matter Stimmung geringer Verkehr. Preise in Weizen und Roggen um 5—10 k. matter

Wiener Börse vom 22. Februar. Die deutschen Börsenplätze waren auf die Rücksicht des „Standard“ von der Erkrankung des Kaisers Wilhelm matter gestimmt und zeigten niedrigeren Course. Auf deren Grundlage nun verkehrte auch die heutige Börse in matterer Haltung. Creditactien setzten mit 252.70 ein und gingen auf 252.30. Anglo-Bank-Actien von 217.50 auf 216.60; Bankvereins-Actien notirten 224.50, Franco-Bank 102.10.

Besser gehalten waren bloß Actien der Austro-Egyptischen Bank, für die sich 110.25 Gebot aus sprach. Unionbank stagnirten auf dem matten Anhangecurse.

Lombarden setzten sojgleich tiefer und mit 180.50 ein, sie machten zwischen diesem Course und 180.70 geringfügige Variationen. Carl-Ludwigbahn bewegten sich zwischen 248.50 und 248.

Napoleonsd'or variirten zwischen 9.86 und 9.86½.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 252.60, Anglo-Bank-Actien 216.80, Unionbank-Actien 238, Lombarden 180.40, Carl-Ludwigbahn-Actien 248.30, Napoleonsd'or 9.86½.

Der Beginn der Mittagsbörse gestaltete sich auf Grundlage der eingelangten Mittagsdepeschen, welche den Frieden als gesichert erscheinen lassen, freundlich. Anglo-Bank-Actien erhöhten sich auf 217.10, Creditactien auf 252.70, Unionbank-Actien auf 238.40. Die Actien des Bankvereins erhöhten sich auf 226.25.

Lombarden erhöhten sich auf die günstige Wochen-Einnahme hin, welche ein Plus von 148.000 fl. aufweist, von 180.60 auf 181.30 und reagirten dann wieder auf 180.80. Carl-Ludwigbahn-Actien notirten 248.30, Nordbahnactien 212, Staatsbahnactien 377½.

Zur Erklärungszeit notirten: Creditactien 252.60, Anglo-Bank-Actien 217, Lombarden 180.80.

Verzinsliche Fonds und Loje unverändert. Valuten matter. Napoleonsd'or 9.86.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 252.50, Anglo-Bank 217, Unionbank 238.50, Lombarden 180.70, Galizier 248.20, Napoleonsd'or 9.87.

Firma-Protocollirungen bei dem Arader k. ung. Wechselgericht.

3. 516/1871.

Kundmachung. Beim königl. Wechselgerichte in Arad wurde am 6. Februar 1871 bei der Einzeln-Firma des „M. Mihajla“, der mit seiner Gattin, geborene Fridrika Palasovits, am 5. December 1870 geschlossene Ehevertrag eingetragen.

Königl. Wechselgericht Arad, am 6. Februar 1871.

Rauchofer József, Präsident. Hoppes Milósz, Secretär.

Theater.

Freitag, den 24. Februar l. J., zum zweitenmale:

Seraphine,

vagy: az alszenteskedök. (Seraphine, oder: Die Frömmlinge.) Schauspiel in 5 Aufzügen, von V. Sardou.

Morgen Samstag den 25. Februar l. J.: Benefice des Capellmeisters Káldy Gyula.

A szép Helena.

(Die schöne Helene.) Römische Operette in 3 Acten, von Offenbach.

Kotierungen der Fester Börse vom 22. Februar.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including Anglo-Osterr. Anleihen, Ungar. Prämien Anleihen, and various bank shares.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including 1. Ungar. Actien-Brauerei, 2. Ungar. Actien-Brauerei, and various bank shares.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 22. Februar.

Table of closing market prices for various commodities and currencies, including Gold, Silber, and various bank notes.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including 1854er Vofe, 1860er Vofe, and various bank shares.

5% Grundlastungs-Obligations.

Table of 5% ground load obligations for various companies and banks, including Anzevina, Galizien, and others.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including Liebenbürger, Staatsbahn, and various bank shares.

Pfandbriefe.

Table of mortgage bonds (Pfandbriefe) for various companies and banks, including Bodencreditanstalt, Bodencreditanstalt, and others.

Table of exchange rates (Valuten) for various currencies, including Ducaten, Francs, and others.

Telegraphirter Kurs der Staatspapiere in Wien vom 23. Februar.

Table of telegraphed exchange rates for government securities in Vienna, including 5% Metallique, 5% National-Anleihen, and others.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of train schedules for various railway lines, including Theißbahn, Südbahn, and others, listing departure and arrival times.

Erste Liebenbürger Eisenbahn.

Table of train schedules for the First Liebenburg Railway, listing departure and arrival times for various stations.

Eine Heiratsannonce.

Advertisement for a marriage, mentioning 'Von Ninna von Kuttalek-Ehrensreiff' and details about the bride and groom.

Personal letter or notice, mentioning 'wanner Liebe und Theilnahme ein gebieterisches wird' and discussing a relationship.

Personal letter or notice, mentioning 'terie den feinsten Diplomaten erseht und sogar übertrifft' and discussing a man's character.

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a separate column.

ein Ausdruck von Frau v. Leuten — rasch in Angriff genommen.

Melanie ging auf seine Ideen, seine kurz Selbstbiographie mit größtem Interesse ein und führte alle Waffen ins Feld, die einer reich begabten, wahrhaft lebenswerten Frau zu Gebote stehen. Bald schlug sie in ihren Briefen so warme, seelenvolle Töne an, daß sie in dem Herzen des verführerten Hagestolzes ihm unbewußt einen Wiederhall fanden und ihn mit seiner Energie, seiner Konsequenz in argen Wortsprach brachten, bald widerforderte sie durch leichten, amüthigen Spott sein eigenes gesundes Urtheil zur nochmaligen Prüfung des Verdammungsspruches gegen seinen Neffen auf und erreichte Alles, was eben zu erreichen war; sie säufte seine Stimmung bis zu dem Grade, daß er ihr einmal schrieb, er warte eine passende Gelegenheit zum Verzeihen ab, werde aber niemals seiner eingebildeten Rechte es vergeben können, daß sie so wenig seiner unsichtbaren Fee gleiche, die ihm Alles wäre, was ihm die Richte sein sollte, aber nie werden könne.

So weit waren die Dinge in dem kurzen Zeitraum von einigen Monaten gediehen, als Melanie Berg wegen zunehmender Kränklichkeit sich genöthigt sah, seltener zu schreiben, bis sie endlich damit gänzlich aufhören mußte.

Frau v. Leuten ging in dieser Zeit auffallend viel bei ihr ein und aus und conferirte häufig mit Melanie's Gatten. Eines Tages, es war nach einer aufgeregten, erwartungsvollen Nachtwache an Melanie's Bette, schrieb Frau v. Leuten eigenmächtig folgenden Brief an den „gezähmten Dackel“:

„Mein Herr!

Entschuldigen Sie, wenn die beste Freundin und einzige Vertraute Melanie's sich in einer Angelegenheit an Sie wendet, die jeden Freund meiner Melanie auf's Lebhafteste interessieren muß.

Seit längerer Zeit sah meine Freundin mit Angst und Bangen einem Ereignisse entgegen, das abzuwenden nicht in ihrer Macht lag. Physisch und moralisch auf's äusserste afficirt, schrieb sie Ihnen nur selten und dann nicht so, wie sie gerne gewollt. Ich rief ihr oft, Ihrer Freundschaft zu vertrauen, doch sie ist zu schüchtern und zu bescheiden, um an Gefühle zu glauben, die ihr hoher Werth eingefloßt. Nun, mein Herr, ist die so sehr gefürchtete Katastrophe vorüber, mehr als je bedarf Melanie eines ergebenen Freundes, eines bereitwilligen Beistandes und doch hat sie nicht den Muth und nicht die Kraft, die betreffenden Schritte einzuleiten. Ohne ihr Wissen habe ich daher diese Sorge übernommen. Wenn Sie für Melanie diejenige achtungsvolle Neigung empfinden, deren sie mehr als jede andere Frau würdig ist, so kommen sie so bald als möglich, um sich als Freund zu bewähren.

Ich bitte, im Falle Sie kommen, ohne Umstände in meiner Wohnung abzustiegen und mich durch zwei Worte früher zu benachrichtigen. Bei mir dann das Nähere

Sie erwartend

Caroline von Leuten.“

Der Dackel war nicht wenig überrascht und bestürzt über diesen geheimnißvollen Brief. Doch zögerte er keinen Augenblick, seine Hilfe zuzusagen. Mit folgenden lakonischen Worten kündigte er sich Frau v. Leuten an:

„Gnädige Frau!

In zwei Tagen bin ich bei Ihnen.

Rahnert.“

So einfach diese Worte klangen, so verwirrt und complicirt sah es in dem Kopfe des armen Dackels aus. „Unglückliche Fee, wann ich ihr nur wirklich von Nutzen sein kann? Ob ein Kommen ihr nicht unerwünscht ist? Was mag es nur sein, das meine liebe Unsichtbare so darnieder geworfen hat?“ Diese und ähnliche Fragen durchkreuzten sein Gehirn, während er die Vorbereitungen zu seiner Reise überwachte und eifrig seine Vorkehrungen traf. Alles ging rasch von statten und einige Stunden brauchte er auf Dampfesflügeln der Stadt entgegen, in deren Weichbild seine arme Fee und sein ungetreuer Neffe weilten.

Seine Ungebild wuchs, je näher er dem ersehnten Ziele kam, und er erzog abwechselnd die Möglichkeit, seinen Neffen durch Zufall wiederzusehen ihm zu verzeihen und so seinen einsamen Lebensabend im traulichen Familienkreise zu verleben oder Melanie, wenn sie dem Wilsde entsprach, das er sich von ihr entwarf, an Kindes statt anzunehmen und sie den Verhältnissen zu entreißen, die so plötzlich auf sie eingestürzt und sie so hüßlos und hüßsbedürftig gemacht. Dann wandte er sich wieder in Gedanken zu Gustav, den er sich nicht anders als höchst unglücklich an der Seite eines eiteln, puffsüchtigen, nichtsagenden Weibes denken konnte. „Sei es so“, rief er endlich laut und tief aufseufzend, „ich will vergeben und auch du helfen, wenn es noththut.“ In dieser versöhnlichen Stimmung erreichte er endlich P. und sein Herz klopfte fast hörbar, als er durch die bebten Straßen der Stadt fuhr, in deren Mauern

die Lösung des Räthfels seiner harrete, das für ihn von so hohem Interesse war.

Frau v. Leuten empfing ihren Gast auf's Liebenswürdigste und wußte als gewandte Frau alle Belegenheit und Steifheit, die diesem ersten Zusammen treffen notwendig anhängen müßten geschickt zu verbannen. Sie wich seinen Fragen mit der Antwort aus, sich zuvörderst ein wenig zu erholen, und als auch dies geschehen war und die Enthüllungen beginnen sollten, meldete man zur rechten Zeit Herrn Gustav Berg.

„Wer, was, mein...“, polterte der Ueber raschte heraus, doch Gustav ließ ihn nicht zu Worte kommen.

In einer langen, innigen Umarmung erstreckte der aufsteigende Aerger des Dackels und vor den Strahlen ungetrübteten Glückes, das in den Augen des Neffen leuchtete, zerrannen die letzten Schatten der so hartnäckig gewahrten Konsequenz und Energie.

Frau Leuten hatte die Herren unbemerkt verlaßsen, um den vollen Strom der nun folgenden Herzensergießungen und notwendigen Auseinandersetzungen nicht durch ihre Anwesenheit zu hemmen, und als nach einer Stunde Dunkel und Neffe sich in schönster Harmonie zum Gehen anschickten, erschien sie wieder und reichte schelmisch lächelnd ihrem Gatte die Hand. „Nun, mein Herr, sind Sie mit Herrn Berg einig, kan ich Melanie die Freudenbotschaft bringen, daß Sie Ihren Sohn über Taufe halten?“

„Nicht lange gefragt und nicht viel nachgedacht“, rief Gustav heiter, den verblüfften und verlegenen Dackel mit sich fortziehend, „eilen wir, gnädige Frau, alle zu Melanie und bringen wir ihr die kaum gehoffte Nachricht, welche ihrem Glück die Krone aufsetzen wird.“

„Sie müssen uns ankündigen, denn diese plötzliche Freude könnte ihr schaden.“

„Schon recht“, lachte Frau v. Leuten, „ich bürgte dafür, daß diese Ueberraschung keine üblen Folgen haben wird.“

Wie Schuppen fiel es dem gezähmten Dackel von den Augen, dem übrigens keine Zeit gelassen wurde, seinen sehr gemischten Empfindungen nachzugehen. Er fand sich jedoch mit anerkennenswerthem Gleichmuth in die unerwartete Wendung und murrte bloß sehr leise etwas in seinen grauen Bart. Frau v. Leuten behauptet, das Wort „Weite here“ deutlich verstanden zu haben.

Daisy's Prüfungen.

1. Capitel.

„Ja, Amme, es ist mein Kind, aber eben so sicher ist es auch das seine, sein Sohn! Und ich sage dir, es giebt Momente, in denen es für mich nicht gerathen sein dürfte mit dem Kinde allein zu sein. Denn wenn seine Augen nur einmal den Blick seines Vaters wiederergäben, so könnte ich es aus Haß und Furcht vielleicht tödten.“

Ein Seufzer war die einzige Antwort, die sie erhielt. Sie saßen in der Kirche des Pachthofes Moor-Edge oder, wie er im gewöhnlichen Leben häufiger genannt wird, Murrdige-Farm-House. Es war ein graues, massiv gebautes, vielfach gegiebeltes Haus mit schweren Steinfriesen, Fenstern mit kleinen Scheiben und einer weiten gepflasterten Einfahrt. Eine Seite des Hauses war von einem uralten Birnbaum beschattet. Vor dem Hause dehnt sich eine glatte, schöne Rasenfläche, von Fußpfaden durchzogen und von einer niederen Einfriedung umschlossen. Des Nachmittags reichen die Schatten der im Winde sich wiegenden Bäume vom Obsthofen her bis in die Hälfte dieses grünen Raumes; in einer Ecke, in welche diese Schatten niemals reichen, steht eine Gruppe von Eschen. Bei Sonnenschein ist der Anblick des Raumes heiter, seine grauen Töne sind warm, seinen grünen voll strahlenden Glanzes; im Winter jedoch und bei schlechtem grauen Wetter sieht der Platz traurig und düster aus. Hinter der Farm erstreckt sich gegen Norden eine weite Fläche. Ein schmaler und rauher Fußpfad, der im Winter oft das Bett eines ungestümen Bächleins bildet, fällt von dem wenig benützten Hauptthor zu der weit unten liegenden Ebene ab.

Es war an einem schönen Juliabend, als sie am Fenster saßen; der Mond stieg über den Eschen empor und beleuchtete die Gruppe der Eschenbäume. Die Fensterflügel standen weit offen und ließen die mit Wohlgerüchen geschwängerte Abendluft ungehindert einbringen.

Das Gesicht des weichen Wesens, das zuerst gesprochen, hatte in der geheimnißvollen Beleuchtung, die das Zwielicht und der Mondschein vereint boten, jenen sanften Ausdruck, der nur dem Antlitze eines Mädchens eigen zu sein pflegt. Sie war einfach in Schwarz gekleidet. Die andere Frau, die sie als Amme angesprochen und die ihr nur mit einem Seufzer geantwortet hatte, war von mittlerem Alter,

noch hübsch und schwarzäugig. Gleichfalls in dunkler Kleidung, saß sie in einem almodischen gepolsterten Sessel, ein kaum drei Monate altes Kind in den Armen haltend und schmelzend.

Die lange Pause, die nun folgte, ward nur durch zufälliges Geräusch aus dem Hofe, durch das Raschen der Blätter und das ruhige Athemen des schlafenden Kindes unterbrochen.

Der Mond war schon ein gutes Stück am Himmel emporgestiegen, bevor eine von ihnen ein Wort sprach. Endlich sagte die ältere Frau in zärtlichem, aber unterhänigen Tone und gleichzeitig mit jener Vorsicht, die man geizig Leuten gegenüber fast unbewußt anwendet, indem man gewissermaßen mit geistigen Hühnern zu ermitteln sucht, wie weit man gehen dürfe und wie viel der Andere zu ertragen vermöge:

„Den ganzen Tag über hast du über den Brief nachgedacht; und ich hab' so ziemlich dasselbe gethan. Darf ich die meine Ansicht sagen, Theuerste, bevor du mir die dein mittheilst?“

Die so Angesprochene schien zu fühlen, daß das Schweigen gebrochen war; der Worte aber, mit denen es geschehen, mochte sie nicht innegeworden sein und darum beantwortete sie nicht die jetzt, sondern eine viel früher gestellte und von ihr bis dahin unbeantwortet gebliebene Frage.

„Wenn das Kind nicht wäre“, sagte sie auf dasselbe deutend, „so möchte ich dich nie verlassen; es wäre gar kein Grund dazu vorhanden. Ich möchte bis zu meinem Tode immer hier bleiben. Wenn das Kind, wie ich gehofft habe, nicht am Leben geblieben wäre oder wann da es, wie ich geglaubt habe, irgendwohin geschickt hättest, wo ich es nie zu sehen und nie etwas von ihm zu hören bekommen hätte oh, wie dankerfüllt wäre ich dann immer hier geblieben! Aber es ist an Leben geblieben und du sagtest, daß du es nicht wegschicken könntest; du sagtest, es tröste dich für den Verlust deines eigenen, verloren gegangenen, und da das Kind nun hier bleibt, so muß ich fortgehen.“

„Es tröstet mich, ja, in der That, das thut es! Und auch dich würde es trösten, wie kein zweites Ding auf Erden, wenn du nicht den Herz mit Gewalt dagegen verhärtet wollest.“

Ohne von dieser Enterdrehung weiter Notiz zu nehmen, fuhr die junge Mutter mit einem leichten Schauer des Widerwillens fort:

„Und da ich nun einmal gehen muß, da ich nicht immer hier bleiben und mich bis zu meinem Tode vor der Welt verbergen kann, so will ich versuchen, mich selbst in der Welt zu verketten. Du bist das einzige Wesen, daß ich liebe und das mich wieder liebt, und doch will ich mich von dir trennen. Ich will nach irgendeinem fremden Orte gehen, will versuchen, dich und alles Vergangene zu vergessen. Ich will meinen Trauring und mein Witwengewand abstreifen und mit ihnen alles das, was sie verknüpfen; ich will es läugnen, vor mir selbst läugnen, daß ich sie je getragen habe Witwentrauer! Als ob ich um ihn trauern könnte! Nein, aber um mich selbst trauere ich, um mein Leben, das er so zerstört und vernichtet hat, daß mir weder Erinnerung, noch Hoffnung übrig bleibt. Selbst die Luft, die ich athme, ist vergiftet. Es scheint heute Nachts gut zu riechen“, sagte sie, das Haupt emporrichtend; „der kommt es wohl so vor, Amme, mir aber nicht; für mich bringt die Luft nur einen Blutgeruch, einen krank machenden Blutgeruch.“

Mit tiefem Schmerze bemerkte die Andere, daß in der Stimme und im Blicke der Sprecherin eine immer mehr steigende Aufregung sich kundgab, und sie sagte esufzend:

„Es ist doch ganz entsetzlich, einen Todten zu hassen.“

„Lehre mich die Kunst zu vergessen und dann werde ich zu hassen aufhören.“

„Wenn es Gottes Wille ist, wirst du gedenken und doch vergeben können.“

„Vergeben!“ sagte sie wie ein düsteres Echo. Nach einer abermaligen Pause fuhr sie fort:

„Und wenn ich mein ganzes Herz, meine ganze Seele und alle meine Kraft in einer Bitte zusammenfasse, so muß ich glauben daß Gott mich doch erhören wird. Ich verlange ja nicht viel, ich will vergessen. Das ist Alles, was ich begehre. Obwohl ich noch jung bin, strebe ich weder Freude, noch Hoffnung an, ich will nur vergessen.“

„Es giebt eine Sache, die du doch nicht vergessen könntest, eine Sache, die du weder von dir abstreifen, noch gewaltsam aus deinem Innern reißen, noch aus deiner Gegenwart verbannen kannst. Nein, Stein ist schwer genug, um den Gedanken an die eine Sache zu unterdrücken. Und die eine Sache ist das Mutterherz, das in dir lebt, das eines Tages erwachen und sich regen wird, wenn du wieder heiraten und Kinder gebären wirst.“

„Wieder heiraten, Kinder bekommen, niemals! Ich werde dieses Kind und meine verhäßte Ehe nie-

mal's anerkennen. Und diese letzten Thatsachen werden immer zwischen mir und meiner Liebe stehen. Liebe! Wezu traude ich sie? Was habe ich mit Liebe zu schaffen? Ich will ja nichts als Frieden, Frieden und Vergessen!"

"So sprichst du jetzt; du bist aber, wie du selbst sagst noch jung, hast noch lange zu leben und es ist traurig, so viele Jahre immer allein zu bleiben. Wenn du wenigstens keine Lüge auf dein Gewissen nehmen möchtest."

"Wiß Daisy", die einst so oft von ihr gebrauchte Bezeichnung einschlopfte ihr nun unwillkürlich, "ich es doch nicht. Ich glaube, der Eine, der dich einmal geliebt hat, wird nicht ruhen, bis er dich gefunden hat."

"Du bist toll, Amme, ganz toll! Glaubst du, ich hätte gedacht, daß ich jemals auf Erden zu ihm passe? Und was meine Jugend anbetrifft — ich bin nicht jung und kann es auch nie mehr werden. Wenn ich den Spiegel blide, so wundere ich mich, daß man Haar nicht weiß, daß man Fleisch nicht verkrümmt ist, daß meine Augen nicht trübe sind und daß von Anblick nicht von den schrecklichen Dingen erzählt, die es mit ansehen mußte."

"Und doch ist es nicht so, die Leute sehen es nicht so und du selbst wirst dies mit der Zeit einschauen. Es wird ein Frühling kommen in dem das

Blut in deinen Adern rascher rollen und die Welt dir wieder schön erscheinen wird; du wirst dann fühlen, daß du noch lieben, daß du noch vor deinem Tode glücklich werden kannst. Und was läge denn für ein Hinderniß dagegen vor? Wenn du dich nur gedulden wollest, bis dieser Wahnsinn des Summers übergegangen sein wird, wenn du nur keine Lüge auf dich nehmen wollest! Was könnte ein guter Mensch Anderes empfinden als Mitleid für —"

Mein eigenes Gefühl würde das Hinderniß sein; ich was trägt das Sprechen! Ich bin entschlossen, zu ihr zu gehen."

"Ich würde ja nichts sehnlicher, als daß du zu ihr gehen solltest, Theresie; doch so, wie du in Wirklichkeit bist, und nicht mit einer Lüge, die dein Gemüth belastet. Lasse das Kind einweilen bei mir; des Meeres Ufer lassen sich auch für dich nicht so am besten sein. Aber gehe zu ihr als Witwe und als Mutter."

"Ich will nicht. Sie kennt mich nur bei meinem Mädchennamen, dem einzigen, den ich fortan führen will. Sie ist allein und liegt im Sterben; sie hat meine Mutter geliebt und deshalb schickte sie um mich, damit ich bei ihr bis zu ihrem Tode bleibe, und nun gehe ich auch zu ihr. Sie versprach, mich zur alleinigen Erbin zu machen; dann bin ich wieder reich und all das soll nur für dich sein, Amme."

Sich verlange dafür nichts, als daß du das Kind immer bei die behältst und es als dein Eigenes erziehst."

"Du beschwörst mit eigenen Händen unheilvolle Tage über dich herauf, wenn du dich mit einer solchen Unwahrheit belastest. Wenn es etwas gibt, was dich von deinem Vorhaben abbringen kann, so möge Gott es mir eingeben und ich werde es sagen."

"Unheilvolle Tage!" wiederholte sie mit kurzem, wilden Lachen. "Welches Unheil kann mir noch unerträglich heilvoll, welcher bittere Seltz mir noch bitterer meinen?"

"Und doch kümmerst du dich vergeblich", fuhr die ältere Frau fort. "Du kannst dein Kind nicht vergessen, dann du hast das Herz einer Mutter, das früher oder später erwachen wird, es werden dich aufstören, wenn du Frieden gefunden zu haben glaubst. Theresies Kind, ich kenne dich besser, als du dich selbst kennst."

"Die Bibel sagt, eine Frau könne ihr Kind vergessen. Wenn irgendeine Frau das im Stande ist, so bin sicher ich es, welcher der Vater des Kindes verhaft war."

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

Zur Beachtung für die Hausbesitzer und Einkommensteuerpflichtigen.

Trotz der im I. J. unter der Z. 150 veröffentlichten Kundmachung haben auch bis heute noch sehr viele Hausbesitzer ihre Hauszins-Einkommensbogen nicht eingereicht, wo doch §. 19 des XXII. G. N. 1868, dort wo keine Einkommensbogen einlaufen, den Steuerparititions-Organen das Recht ertheilt, auf Grundlage anderweitig eingeholter Daten den Steuerbetrag zu bestimmen. Um gleichen Folle ertheilt auch die §§. 13 und 14 des XXVI. G. N. 1868 das Recht, bei Anwendung des Minimalbetrages der Steuer die Einkommensteuer festzusetzen.

In Folge dessen werden jene Hausbesitzer der innern Stadt und der Vorstadt Sarad, die ihre Einkommensbogen bisher noch nicht eingereicht haben, hiemit zum letztenmale aufmerksam gemacht, dieselben bis Ende dieses Monats einzureichen; gleichzeitig werden die Einkommenssteuerpflichtigen: Pächter, auf Gewinn berechnete Actiengesellschaften, und alle Zene, die aus Bergwerksbetrieb, Fabrik-, Manufaktur- und Gewerbetrieb, aus dem Handel, der Kunst, dem Lehr-, ärztlichen, wundärztlichen, Advocatur- und Ingenieurprofeß, von den Agentur-, Personen- und Waarenexpeditionen, oder sonst irgend einem nutzbringenden Geschäfte oder Beschäftigung leben und daraus Einkommen ziehen; ferner alle Privatbeamten, Amtsdienere, Hausoffizianten, die aus Dienstverhältnissen bestehende Pensionen und Gratanzahlungen beziehen, ebenso alle jene, die aus Unterstützung- oder Lebensversicherungsanstalten, in Folge von Entlagen eine Jahresrente beziehen, endlich die ein Interesentrag oder eine Lebensrente besitzen, — hiemit aufmerksam gemacht, bis zum obigen Tage, ihre bereits erhaltenen Einkommensbogen, mit den erforderlichen Daten ausgefüllt, einzureichen, wenn sie bei der am 1. März I. J. beginnenden Repartition, von der Anwendung der obengenannten zwei Gesetzeartikel befreit zu bleiben wünschen. Alle zwei Arten von Einkommensbögen sind bei dem hiesigen k. u. Steueramte in der Herrngasse, oder im städtischen Steueramtsmanipulationsamte (Freyberger'sches Haus 2. Stock) einzureichen.

Aus der am 17. Februar 1871 abgehaltenen Sitzung des Magistrats der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von: Farkas Menyhért, Bienenotär

192-2,3

Kladó ház és kert.
Demeter-utczán 76. szám alatt a volt Meyer Antal-féle 4 holdnyi területi kert, több ezer nemestett gyümölcsfával, a legjobb karban lévő ivóvízzel, és négy szoba, konyha, két kamara, pinze és padlásból álló lakházzal szabad kézből eladó vevő bérbe adó. Értekezhetni óz-utczán 11-ik szám alatt.

Steirische Kräuteressenz
für Brustleidende
Cones & Comp. und bei J. Bistrizky in Arad.
in Oedenburg bei Apoth. N. Mezey, Pest bei Apoth. G. Bergmüller, Debreczin bei Dr. Rothschneck, Esseg bei Dr. Deszliathy, Güns bei Apoth. Strehli, Gyöngyös bei Apoth. Kocianovich, Kaschau bei A. Novelly, Keszthely bei G. Singer, Komorn bei Apoth. Gröschel, Mohács bei Apoth. G. Bichler. Preis pr. Flasche 87 fr. öfterr. Währung.

C ist für jeden Viehzüchter oder Viehbesitzer höchst beruhigend, wenn er die Ueberzeugung gewinnt, daß er den Schaden, der ihm durch das Fallen des Viehes in Folge von Krankheiten erwächst, **pünktlich und ohne allen Abzug**, ersetzt erhält. Ich fühle mich demnach verpflichtet, der I. General-Deputation der Viehversicherungsbank „**Apis**“ bei Herrn **Sigm. Schwarz** in **Arad**, meinen Dank hiezu öffentlich auszusprechen für die Pünktlichkeit und Coularer, mit der mir voller Ersatz für gefallenes Vieh geleistet wurde. Es wäre nur zu wünschen, daß nicht nur Private, sondern auch ganze Gemeinden zur genauen Kenntniß der Vortheile gelangen mögen, die ihnen durch die Viehversicherung gewährt werden, da so Mancher durch die kleine Prämie empfindlichen Schaden vorbeugen würde, besonders in unserer Gegend, wo Miltzbrand und Blutschlagn im Viehstande oft sehr großen Schaden verursacht, den die weniger Vermittelten nur schwer zu ersetzen vermögen. (193-1)

C. v. H., Gutsbesitzer in Zöldes.

Klatterholz-Verschleiß.

Daselbe wird wie bisher bei der Eisenbahn, im Aker-Holz-Depot, u. zw.:

Buchenholz	à 12 fl. 50 fr.
Zerreichenholz	à 12 " 50 "
Weißleichenholz	à 11 " 50 "

verkauft. Arad, den 22. Februar 1871. K. u. Lippaer Forstamt. (191-2,3)

Gärtnerey
der in der Blumen-, Gemüse-, Obst- und Drangerie-Cultur bewandert ist, sucht wegen Veränderung seiner Herrschaft dauernde Dienste. Gefällige Anträge unter der Chiffre F. K. poste restante B. Sanyad, Siebenbürgen.

Zur Reinigung und Erhaltung der Zähne
ist das Beste das **Anatherin-Mundwasser** zu 40 fr.
welches seiner Güte wegen durch 15 Jahre mit einem Privilegium ausgezeichnet war.
In Wien bei Carl Spitzmüller, Apotheker, am hohen Steig, an hohen Platz. In ARAD bei Herrn Julius Schwelbenger und Herrmann Elias. In Esseg bei Herrn Eisner & Schmarz. In Grosswarden bei Herrn Anton Sanyad. In Fünfkirchen bei Herrn Apotheker Szebeni. In Jolova bei Herrn Apotheker Malster. (1135-18,30)

DR. ENGELHOFER'S
Muskel- und Nerven = Essen,
aus aromatischen Alpenkräutern.
Unirritabil vorzügliches Mittel gegen Schwäche, Schwindel, Strömungsreizen, Nerven- und Gehörstörungen und zur Stärkung der Gefäßwände. Preis pr. Flacon 1 fl. öfterr. Währung.

Stomaton (Mundwasser)
von Dr. BRUN, Zahnarzt mehrerer k. k. Institute in Graz. Bewährt als heilend bei Blutung des Zahnfleischs, überreichendem Athem und eintretendem Gries.
Preis 1 Flasche 87 fr. öfterr. Währung.

DR. KROMHOLZ'S
MAGEN-LIQUEUR,
sehr empfehlenswerth bei Weizen und Roggenarten.
Preis 1 Flasche 52 fr. öfterr. Währung. (1168-5,12)

KBRICHMANN'S
KRAFT-u. NAHRMEHL
auch Crème-Pulver, genannt leicht verdaulich, nährend und schmackhaft.
Dieses Pulver, nach Anwendung mit Milch gekocht, eignet sich besonders für ältere, kränkelnde oder an Unterleibschmerzen leidende Personen mit geschwächtem Magen; für magere leidende (hauptsächlich weibliche) Personen, denen der Genuß ihres gewöhnlichen Frühstücks oder Abendessens nicht genügt, sowie für Kinder, welche durch Krankheiten oder übermäßig an Purpur-Milch getränkt wurden, und die vorzüglich empfohlen werden für Kinder, welche schwächlich oder im heftigen Wachsen begriffen sind.